

Dessert II

Marmelade ist kein Obstsalat

Wollen wir Zusammensetzungen semantisch ausbuchstabieren?

Dass das eine Stinde ist, wenn man in einen Apfel hineinbeißt, das kann ich nicht verstehen, und auf der anderen Seite heißt es immer, ess' mehr Obst.
Valentin 2006, 90

Typisch für das Deutsche sind Zusammensetzungen wie Obstsalat.¹

- Wenn Früchte sich in Schale werfen, dann ist das Ergebnis ein köstlicher Obstsalat. Fünf leckere Varianten, die nach Sommer schmecken:*
- Beersalat mit Ziegenfischkäse-Creme
 - Gepöckelte Bananen
 - Melonensalat
 - Aprikosensalat
 - Obstcurry

(www.brigitte.de, Juli 2010)

Auch mein Dessertrezept ist veräußt mit lauter solchen Zusammensetzungen.

Blätterteigartelets

Blätterteig in hübsche handliche Formen rädeln, mit einer Gabel punktieren. Üppig mit zerbröselten Amaretini bestreuen, mit Orangenlikör beträufeln und mit Aprikosen- oder Pflaumenhälften, Pfirsich- oder Apfelschnitzen belegen. Nach Gusto darauf Zimtucker, Zibeben, Marzipanbröckchen, Mandelplättchen, Pistazienkerne, Rosmarinadeln oder rosa Pfeffer verteilen. Ausbacken. Lauwarm oder kühl mit geschlagener Sahne, Eis, frischem Ziegenkäse, Espresso oder Digestif servieren.

Wir haben:

Blätterteigartelets
Orangenlikör
Aprikosen- oder Pflaumenhälften
Pfirsich- oder Apfelschnitze
Zimtucker

¹ Vgl. Donalies 2004 und Donalies 2008.

Marzipanbröckchen
Mandelpflättchen
Pistazienkerne
Rosmarinnadeln
Ziegenkäse

stiftenden Präpositionen erhellende Verben?

Ein Verb, das ist so, wie wenn man im dunklen Raum das Licht anknipt. Mit einem Schlag ist eine Szene da.
Heringer 1984a, 49

Wie verstehen wir solche Zusammensetzungen? Verstehen wir sie, indem wir, sobald wir die Bedeutung der einzelnen Elemente kennen, musterhaft Bedeutungsbeziehungen zwischen ihnen herstellen? Wenn wir *Babaco*, auch *Bergpaya* genannt, als Bezeichnung für eine exotische Frucht gegoogelt haben, interpretieren wir *Babacolikör* genauso wie *Orangenlikör* nach dem Muster ‚Likör aus X‘? Oder sind Muster allgemeiner? Gibt es ein Muster ‚Y aus X‘, nach dem wir gleichermaßen *Orangenlikör*, *Obstsalat* und *Marzipanbröckchen* interpretieren? Und gleichermaßen *Edelstahlmesser* und *Glasschlüssel*? Aber was ist mit *Puka-Puka-Likör*? Es funktioniert auch nach dem Muster ‚Y aus X‘, bezeichnet aber einen Likör aus Puka-Puka, einem Atoll im südpazifischen Tuamotu-Archipel.

Und lösen wir *Ziegenkäse* nach dem Muster ‚Y von X‘ auf? Könnten wir dort auch *Pistazienkerne* unterbringen? Und funktioniert *Zimtzucker* in Abgrenzung davon nach dem Muster ‚Y mit X‘?

Vielleicht brauchen wir zur weiteren Differenzierung außer den beziehungs-

Könnten wir *Orangenlikör* von *Puka-Puka-Likör* feindifferenzieren, indem wir Verben ergänzen: ‚Likör besteht aus X‘ versus ‚Likör kommt aus X‘. Aber was sind die richtigen Verben für richtige Paraphrasen? Der von mir hier frei erfundene Puka-Puka-Likör könnte ein Likör sein, wie er auf Puka-Puka hergestellt oder auch nur typischerweise von Puka-Pukinis getrunken wird. Ich knipse das verbale Licht an und sehe: Optimistische Puka-Pukinis in fröhlich zechender, nächtlicher Runde; in ihrer Mitte der Puka-Puka-Likör-Händler aus dem fernen Französisch-Polynesien; ich sehe entspannt schlafende Kinder und dösende Hunde; das seicht an die Mole schwappende Meer; ein weiser greiser Puka-Pukino erzählt eine Geschichte über fröhlich zechende Puka-Pukinis ...

Eine Szene mag ja da sein, aber ist sie nicht viel vielschichtiger? Können wir sie mit einem einzigen, relativ abstrakten Musterverb überhaupt beleuchten?

Verstehen wir also Zusammensetzung, weil wir sie zu Mustergruppen sortieren? Ist die Beziehung zwischen Bestimmung- und Grundwort der Schlüssel zu einer reibungslosen Produktion und Rezeption von Zusammensetzungen? Wissen wir mehr über deren Produktion und Rezeption, wenn wir sie nach Musterbeziehungen ordnen?

Probieren wir es doch auf einem überschaubaren Areal aus. Bei der Erfassung von Zusammensetzungen aus Substantiven zur Bezeichnung zubereiteter Speisen „bietet sich“ Pohl 2007, 14 „folgende Einteilung an“.

- „Namen nach Ingredienzien“ wie bei *Ansipflätschen*
- „Namen nach Zubereitung“ wie bei *Dampfnudeln*
- „Namen nach dem Aussehen, der Form“ wie bei *Baumkuchen*
- „Namen nach dem Kochgeschirr“ wie bei *Pfannkuchen*
- „Namen nach der Herkunft (Personen)“ wie bei *Sachertorte*
- „Namen nach der Tradition“ wie bei *Faschingskrapfen*

Tatsächlich können wir eine Menge uns unterkommende Speisebezeichnungen hier versauen.

- Hagebutten sind eine Ingredienz des Hagebuttentees, Fleisch ist eine Ingre-

dienz der Fleischbrühe, Rosinen sind eine Ingredienz des Rosinenkuchens.

Miss Robinson trank wieder ihren blutroten Hagebuttentee, während die Großnichte Yoghurt Löffel. Außerdem gab es Milch, Tee, Kaffee, Schokolade, ja sogar Fleischbrühe, und überall waren die Gäste, die seit dem üppigen Mittagsmahl zwei Stunden liegend verbracht hatten, eifrig beschäftigt, Butter auf große Schnitten Rosinenkuchen zu streichen. Hans Castorp hatte sich Tee geben lassen und tauchte Zwieback hinein. Auch etwas Marmelade versuchte er. Den Rosinenkuchen betrachtete er genau, doch erzitterte er buchstäblich bei dem Gedanken von zu essen.

(Thomas Mann 1924, IDS-Korpora)

- Steckerlbröt wird am Steckerl gebäcken.

Auf der Wiese hatten die Pfadfinder ihre Kisten aufgeschlagen, am Lagerfeuer rösteten die Kinder ihre Steckerlbröte.

(Frankfurter Rundschau 1998, IDS-Korpora)

- Löffelbiskuits sehen wie Löffel aus.

Die 1.076 Jünger-Stücke zeigen aber mehr als nur Massen von Löffeln, sie dokumentieren die ganze Vielfalt der Esskultur: Angefangen vor 1.500 Jahren mit einem Stück ausgeschabten Knochens bis zu einem Haufen billiger Plastikschieber. 83 solcher Eisbecherlöffel – „und da ist keiner wie der andere“ – hat

Jünger gefunden. Zwar hätte man gemeinhin annehmen können, dass sich im Laufe der Löffeljahrhunderte eine allgemeingültige Form herauskristallisiert hätte. Statt dessen aber wimmelt es nur so von unterschiedlich geformten Mundschaukeln, je nach Zweck und Bedarf. Mokkalöffel zum Beispiel, Olivenlöffel oder Zuckerstreulöffel, gar Ausstechformen für Löffelbisquit.

(die tageszeitung 2002, IDS-Korpora)

- Blechkuchen wird auf dem Blech gebacken.

Konditoren im Odenwald haben am Freitag die weltgrößte Apfelwein-Torte gebacken. Der Blechkuchen wog nach Angaben von Konditormeister Hans Dörsam 450 Kilogramm; die Konditoren hoffen jetzt auf einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde.

(Frankfurter Rundschau 1998, IDS-Korpora)

- Prinzregententorte schmeckte namentlich dem Prinzregenten Luitpold von Bayern, der an seinem Geburtstag allein oberstdorfer Kindern nicht nur einen schulfreien Tag, sondern auch eine Semmel mit Wurst und jedem Kind ab dem 3. Schuljahr einen Schoppen Bier spendiert haben soll.

Seit 1963 managt Irmgard Kuhlmann den Ein-Frau-Betrieb. Lebensmittelkauffrau hat sie gelernt und sich das Backen in Konditor-

² Hier haben wir also ein schönes Beispiel für Bedeutungsinteraktionen.

kursen angeeignet. Kreuznacher schwärmen von der Engadiner Nusstorte, der Prinzregententorte und dem Käsekuchen – Kalorienbomben, die locker ein Mittagessen ersetzen.

(Rhein-Zeitung 2003, IDS-Korpora)

- Weihnachtsstollen war früher Weihnachten vorbehalten und Funkenküchlein naschen Schwaben traditionell am Funkensonntag, dem frühlingsbeschwörenden Funkenfeuertag.

Was wir vom Christkind gar nicht wollen, sind Pollen auf dem Weihnachtsstollen, sind tanzende Moskitoschwärme im Lichterschein der Kerzenwärme auf werdgrünen Gletscherzungen, von Hüttenkäseschmelz umschlungen.

(die tageszeitung 2006, IDS-Korpora)

Ein Funkenküchlein (auch Funkaküchle) ist eine Süßspeise, die in Vorarlberg und Liechtenstein zum Funkensonntag im Fett herausgebacken wird. Der Funkensonntag wird wegen der Funkenküchle auch Küchlesonntag genannt.²

(Wikipedia 2005, IDS-Korpora)

Dann aber können wir einwenden, dass die eine oder andere Zusammensetzung durch den heißen Rost dieser Muster fällt. Oder wo sollen wir Löffelbse, Glückskeks und Minutensteak unterbringen?

Der Vegetarier kann heute auf nicht ganz so viel Kochjamaica zurückgreifen, für ihn gibt es den Klassiker – Spiralmadein mit frischen Kräutern und Sahnesauce. Obwohl bei Letzterer wirklich zu überlegen wäre, ob man nicht doch besser beim bloßen Saisonsalat bleibt (oder mit der Mandelcreme gleich die Glückshormonproduktion anregt), denn wir alle wissen ja, wie schwer die Soße wiegt – und schon der Volksmund sagt: Voller Bauch studiert nicht gern. Aus ebenjenem Grunde sei auch die Berliner Löffelbse an Würstchen mit aller Vorsicht genossen, es sei denn, man ist Sportstudent und turnt viel herum.

(die tageszeitung 2002, IDS-Korpora)

Auch Deutsche lassen sich gern mal von einem Keks die Zukunft Weissagen. Leider muss man erst das klebrige Gebäck essen, bevor man an die Botschaft im Inneren gelangt. Meist ist es eine Niete („Passen Sie auf im Straßenverkehr“). Den Glückseks gibt es in China übrigens gar nicht, er ist nur ein gefühltes chinesisches Kulturgut.

(Die Zeit 2008, IDS-Korpora)

36 Minutensteaks-Rezepte von Belegte Zucchini bis Eingewickelte Minutensteaks mit Sahnesektmadein

(www.kochbar.de, Januar 2010)

Und was ist mit der Wurst, die Bockwurst heißt, weil sie vom Berliner Gastwirt Richard Scholtz eigens zum Bockbier hinzu erfunden wurde. Und was ist mit der Opferwurst? „Als Opferwurst be-

zeichnet der österreichische Physiker Werner Grube Würste, die man zur Herstellung von Fond zerkleinert in Wasser kocht. Dabei soll sich die Flüssigkeit mit Salz, Aromen und Fett sättigen, sodass beim Erwärmen weiterer Würste kein Geschmacksverlust entsteht“ (www.wikipedia.de, Oktober 2009).

Weiter können wir kritisieren, dass die Muster nicht klar genug formuliert sind: Der Pfannkuchen wird in der Pfanne zubereitet, die Nudeln im Dampf. Wieso sind beide in getrennten Schubladen untergebracht? Der Pfannkuchen wird in der Pfanne zubereitet, die Ofenkartoffel im Ofen, aber ist ein Ofen ein Kochgeschirr? Oder doch eher sowas wie Dampf? Und fallen Jägerschnitzel, Zigeunertopf, Winzerschnitte und Herrenlorte unter „Namen nach Herkunft“? Doch eher nicht.

Die Nacht brach über uns herein wie eine Bande Räuber, daß wir Mühe hatten, unsere Siebensachen zu sortieren und im naßkalten Wind den Kocher zum Brennen zu bringen. Obst gäbe es in Hülle und Fülle. Das wußten wir natürlich auch von Riesbeck. „Auf allen Seiten waren Wälder von Bananen, deren Früchte haufenweise auf dem Boden lagen und verdarben“, notierte er in sein Tagebuch. Aber statt vom Segen einer üppigen Natur zu profitieren, beschlossen wir, den Proviant so schnell wie möglich aufzubrechen. Noch keinen Schritt waren wir gelaufen und trotzdem

bereits dankbar für jedes Kilo, das wir nicht würden tragen müssen. Weg mit dem Zigeunertopf, sagten wir uns, weg mit dem vakuumverschweißten Risotto. Selbst bei gutem Wetter und dort, wo es Wanderwege gibt, werden dreißig Kilo auf den Schultern schon nach wenigen Kilometern zur Qual. Aber hier? Bei Regen? Im Urwald? Bei Steigungen? Diesmal sprach es einer aus: „Wir müssen wahnsinnig sein.“

(Frankfurter Allgemeine 1995, IDS-Korpora)

Acht Winzer haben ihre Höfe geöffnet und Stände aufgebaut. Zu Wein und Sekt gibt es rheinhessische Spezialitäten wie Spundekäs', Wingertschorze oder Winzerschmitte mit Schnibbelkäs'. Aber auch die vielgeliebte Bratwurst fehlt nicht.

(Rhein-Zeitung 1997, IDS-Korpora)

Und wie „bieten sich“ die Muster überhaupt „an“? Ergeben sie sich aus sich selbst heraus, ergeben sie sich aus der Welt? Sind sie global, interkulturell? Oder liegen sie ausformuliert in unseren Köpfen herum?

Unsere Kritik an allen Musterfindungsversuchen kann also auf die Formulierung der Muster, auf die Grob- beziehungsweise Feineinteilung, auf die Bündelung der Muster zielen.³

Viel interessanter ist aber der Einwand, „dass die Bedeutung eines Kompositums sich rein sprachlich nicht er-

mitteln lässt“ (Eisenberg 2004, 229). „Die gängige Behandlung geht ja davon aus, in einem Kompositum AB bestehe zwischen A und B eine syntagmatische Relation [...] ,Bedeutungsanalyse der Komposita bestehe in der Ermittlung der Relation. Da ist aber nichts, kein Zeichen für diese Relation. [...] Und war es nicht ein gutes altes strukturalistisches Prinzip: Wo kein Ausdruck, auch keine Bedeutung?“ (Heringer 1984b, 3)

Ich habe versucht, das Café als einen Ort darzustellen, an dem man verrückt werden kann.

Vincent van Gogh

Bei Komposita kann zwar die Reihenfolge der Einheiten Anschluss geben, „entweder A vor B oder B vor A“, also *Milchkaffee* oder *Kaffemilch*, aber: „Das ist alles“ (ebd.). In anderen Sprachen sieht das anders aus.

Es war ein angenehmes Café, warm und sauber und freundlich, und ich hing meinen alten Regenmantel am Kleiderständer zum Trocknen auf und legte meinen abgetragenen und verwitterten Filzhut auf das Gestell über der Sitzbank und bestellte einen café au lait. Der Kellner brachte ihn, und ich nahm mein Notizbuch und einen Bleistift aus der Manteltasche und fing an zu schreiben.

(Hemingway 2001, 11)

³ Vgl. Heringer 1999, 184 und Donalies 2007, 107 ff.

In romanischen Sprachen par exemple wird meist als Präpositionalphrase ausgedrückt, was im Deutschen als Zusammensetzung realisiert wird: *café au lait, crème au caramel, pâté de campagne*. Die Präposition ist morphosyntaktisch fassbar. Da ist was. Auch wenn man es nicht immer sieht.

Spaghetti alla Putanesca bedeutet, direkt übersetzt, Nuttenspaghetti oder vielleicht Spaghetti der Nutte. Nein, Spaghetti, wie unsere Nutte sie machte, nein, nein, Spaghetti nach Nutterart. [...] Also jedenfalls gibt es ein Verhältnis zwischen irgendeiner Nutte und der Portion Spaghetti auf meinem Teller.

Jensen 2006, 266

Im Deutschen dagegen können wir uns zwar eine Präposition in eine Zusammensetzung hineindenken, aber sie ist nicht wirklich da. Willems 2001, 150 nennt das eine „syntaktische Nullstruktur“ und schlussfolgert: „Jede Paraphrase, die eine angenommene syntaktisch zugrunde liegende Struktur wiedergibt oder/und festlegt, in welchem semantischen Verhältnis die beiden Konstituenten stehen, ist demnach bereits eine weit reichende Interpretationsleistung und ergibt sich nicht aus der Wortbildungsstruktur und -bedeutung des Kompositums. Was also paraphrasiert wird, ist ein Verstehensergebnis“, nicht die Struktur der Zusammensetzung.

Halten wir fest: Zusammensetzungen können nicht aus sich selbst heraus verstanden werden. Was aber lenkt dann unser Verständnis? Wo holen wir die Informationen über die Bedeutung einer Zusammensetzung her?

Gehen wir mit Schumacher 1997, 100 davon aus, dass ein Wort „nicht einfach eine Bedeutung ‚hat‘, es ‚hat‘ auch nicht mehrere Bedeutungen, ein Wort bedeutet. [...] Wenn ein Wort bedeutet, dann bedeutet es Inhalte, sich im Aussageszusammenhang einzustellen. Bedeuten ist die Funktion der Workkörper, Inhalte herbeizurufen; bedeuten ist eine Winkfunktion, ein Appell“. Das heißt, „dass ‚es‘ Wörter nicht einfach ‚gibt‘, sondern dass sie verwendet werden. Und dann werden Wörter immer im Zusammenhang verwendet [...]. Ein wirklich einzelnes Wort, a completely isolated word – ein solches Wort wäre nicht Element eines Sprachsystems“.⁴

„Natürlich weisen Wörter bezüglich ihrer Inhalte a certain kind of stability auf – das heißt aber (auch nur), dass sie häufig in Äußerungen Verwendung finden, die Ähnliches aussagen“ (ebd.).⁶

Bedeutungen ergeben sich also aus dem mehr oder weniger üblichen Kontext, aus der Verwendung, aus dem Gebrauch, wie Wittgenstein gesagt hat. Sie sind „lange Geschichten. Denn der Ge-

⁴ Es ist wie beim Puzzlen, „das heißt, dass man den Bausstein eines Puzzles drei Tage lang ansehen und glauben kann, alles über seine Konfiguration und Farbe zu wissen, ohne auch nur im Entferntesten weitergekommen zu sein: Was zählt, ist allein die Möglichkeit, diesen Bausstein mit anderen zu verbinden. [...] Nur die zusammengefüigten Teile erlangen die Eigenschaft der Lesbarkeit, bekommen einen Sinn: einzeln betrachtet hat der Bausstein eines Puzzles keine Bedeutung“ (Percé 2009, 313).

⁵ Das legt auch nahe, dass „jeder die Wörter so verwenden muss, dass er meint, was ihre Bedeutung zulässt“ (Heringer 1990, 38). Zum Beispiel kann ich mir, wenn ich das Wort *Weltgesundheitsorganisation* ausspreche, noch so lebhaft einen geräucherten Hering vorstellen, die Bedeutung des Wortes bleibt trotzdem „Weltgesundheitsorganisation“ (Eagleton 2010, 56).

⁶ Vgl. unter anderen Dür/Schoblmanski 2006, 168 und Bubenhofer 2009.

brauch eines Wortes in der Sprache ist eine sehr lange Geschichte“ (Heringer 2007, 36) und Linguisten sollten diese Geschichte nicht künstlich kürzen, indem sie einem Wort eine feste Bedeutung zuschreiben, denn „why all of these stories are unsatisfying is that they end so soon (Fillmore)“ (ebd. 39).

Das heißt: Bis zur Einbindung in einen Kontext sind Zusammensetzungen wie alle Wörter ambig (lateinisch *ambiguus* ‚mehrdeutig‘).⁷ Und es heißt: Am problematischsten am Musterdenken sind „dogmatische Überzeugungen: Die Bedeutung ist etwas Festes, Angebbares. [...] Die Bedeutung ist einfach und klar geschnitten. Aber wie sollte das sein? Doch wohl nur, wenn man den Gebrauch sehr weit einkocht. Einkochen aber bedeutet Vitamin- und Aromaverlust, es erzeugt etwas Anderes. Marmelade⁸ ist kein Obstsalat“ (Heringer 1999, 232). Dass Bedeutungen nichts Festes sind, nichts klar Geschnittenes, kennen wir aus vielen lebensnahen Zusammenhängen.⁹ Was zum Beispiel ist ein Feuertopf?

Genießen Sie den Feuertopf von Erasco. Seine einzigartig feurig-pikante Rezeptur macht ihn zu einem unvergesslichen Geschmackserlebnis!
(www.preisvergleich.de, Februar 2010)

Feuer wie bei den alten Ägyptern. Der Feuertopf PYRAMID aus nichtrostendem Edelstahl

eignet sich sowohl für den Einsatz in Pyramiden- als auch in Zylinderform.

(www.decofire.de, Februar 2010)

Eines der wunderbarsten Gerichte aus der chinesischen Küche ist der „Feuertopf“. Das ist eine Art Fondue, bei dem die Speisen nicht in Fett gebraten, sondern in Suppe gekocht werden. In seiner Heimat (in den Provinzen Sichuan und Hubei) hat das Wort „Feuertopf“ eine doppelte Bedeutung: Ein großer Topf steht auf einem Feuer in der Mitte eines runden Tisches, und die Chilis und der Sichuan-Pfeffer in der Suppe sorgen dafür, dass die Geschmacksnerven reichlich feurig mobilisiert werden.

(Salzburger Nachrichten 2000, IDS-Korpora)

Wie sehen sie also aus, die langen Geschichten des Gebrauchs von Zusammensetzungen in unserer Sprache?

Erstens stehen Zusammensetzungen wie alle Wörter in Kontexten, die uns eine Lesart nahe legen. Oft ist dabei zunächst nur von den einzelnen Elementen oder von damit verbundenen Assoziationen die Rede; erst später entfaltet sich daraus die Zusammensetzung. Kauffer 2006 denkt sich kontextuelle Netze, die schließlich zu Zusammensetzungen verknüpft werden.

[...] braune schmallenbesetzte Pantoffeln [...] kam es mir vor, als würden ihre Füße in Brot-

⁷ Vgl. Keller/Kirschbaum 2003, 105 und Storfjohann 2006, 2.

⁸ 2004 hat der Deutsche Sprachrat einen Wettbewerb um das schönste deutsche Wort ausgeschrieben. Die Jury – in der Verleger, Intendanten, Sänger, Fußballtrainer und Linguisten saßen, aber kein Koch – hat auf Platz 5 *Rhabarbermarmelade* gewählt. Vgl. www.deutscher-sprachrat.de.

⁹ Dass sich Essen und Leben bedingen, spiegeln auch Phraseme, die das Sterben euphemisieren, so geben Deutsche ihren Löffel ab, Franzosen schlucken ihn gleich, *avaler sa cuiller*, und verlieren dabei verständlicherweise definitiv den Geschmack am Brot, *perdre le goût au pain* ‚sterben‘. Vgl. Storfjohann o. J., 173 f.

laiben stecken [...] stand mit ihren Brotpantoffeln in der Tür [...]

(Hüthmann 2001, 180ff.)

Außerdem stehen Wörter in Lebenskontexten. Wir können Schlüsse ziehen aus dem, was ein Gespräch umgibt, aus dem, was wir gerade miteinander erleben, aus der aktuellen Situation; wir können Schlüsse aus früheren Episoden ziehen. So sieht die Mutter gleich, was das Kind mit *Kuchentisch* meint: den Tisch, auf dem sein Geburtstagskuchen steht.¹⁰ Und ein Kompositum wie *Milchsahne* ist verständlich aus dem gemeinsamen Wissen der kleinen Hilde und ihrer Mutter: „Im Gegensatz zu der bräunlichen Sahnehaut, die sie aus den Kaffeetassen der Eltern bekam, nannte sie die weiße Haut auf ihrer Milch *Milchsahne*“ (Stern/Stern 1965, 394).

Schließlich können wir die Bedeutung eines Wortes aus unseren Kenntnissen über die Welt ermitteln. „Wir verstehen uns, so weit das Wissen gemeinsam ist in dem Sinn, dass wir voneinander wissen, was wir wissen“ (Heringer 1990, 38). Wir wissen zum Beispiel gemeinsam, dass man mancherorts nach Brot ansteht und können deshalb vermuten, was gemeint ist:

Man hatte mir zu verstehen gegeben, dass Russland nur aus Brotschlangen, Engländer, leeren Regalen und Lebensmitteln, die in Bahndepots verrotten, bestehe.

(Bourdain 2004, 119)

Wir müssen uns nicht lange wundern, dass der Morgenmagazimmeteorologe Donald Bäcker mitten im März wettervorhersagt: „Nun gehts wieder los mit der Blumenkohlzeit“. ¹¹ Er meint damit nichts Gärmerisches – Blumenkohlzeit ist ja irgendetwas immer – sondern quellende wuchernde Wolken, von denen wir wissen, dass sie uns an Blumenkohl erinnern. Und schon ist es vorbei mit dem blauen blauen Himmel.

Auch hilft unsere Kenntnis über kulturelle Gepflogenheiten, Zusammensetzungen wie die folgenden zu deuten.

Apfeltorte

Herrentorte

Kirschkuchen

Hundekuchen

Kalbsschnitzel

Jägerschnitzel

Eine Apfeltorte ist eine Torte mit Äpfeln, ein Kirschkuchen ein Kuchen mit Kirschen, ein Kalbsschnitzel ein Schnitzel vom Kalb, dagegen ist es im europäischen Kulturraum unüblich, Torten mit Herren, Kuchen mit Hunden oder Schnitzel von Jägern anzubieten. Hier lesen wir sie gleich wissend als ‚Torte, wie sie Herren gerne essen‘, ‚Kuchen, wie sie Hunde gerne essen‘ und ‚Schnitzel, wie sie Jäger

¹⁰ Vgl. Stern/Stern 1965, 397.

¹¹ ARD Morgenmagazin 3.3.2010, 5.34 Uhr.

gerne essen'. In anderen Kulturkreisen ist das offensichtlich anders.

Als Mungo nachfragte, wofür die Affen dienen, grinste der Führer und stellte seine blitzenden Zahnreihen zur Schau. „Zum Backen“, erklärte er. „Für Affenbrot“ ...

(Boyle 2001, 292)

Und manchmal auch in unseren.

Und nun würde dieses Ungeheuer sie verspeisen. Warum sonst war sie so dick? Sicher war sie eine Kannibalin. In den Zwiebeln würde sie die Pepi und den Franz schmoren, salzen und mit Kraut anrichten. Paprika drüber, fertig ist das Kinderszegediner.

Franzobel 2002, 42

Fassen wir zusammen:

„Die Formulierungen semantischer Muster klingen zwar wissenschaftlich, aber eine vollständige Ausbuchstabierung semantischer Muster ist sprachrealitätsfremd und irreführend. Zudem hat eine vollständige Ausbuchstabierung gar nicht den Vorteil, dass unsichere Rezipienten Rat fänden für ihre Verstehensprobleme. Dass wir Wortbildungen verstehen können, setzt weniger Musterwissen voraus als prozedurales Wissen, Kontextverständnis und Weltwissen“ (Heringer 2009, 100).

Um so viele Pfunde klüger, haben wir uns wirklich ein schokoladensahniges Dessert verdient:

Mousse au Chocolat

Eine halbe Tafel Bitter- und eine halbe Tafel Milka-Vollmilchschokolade schmelzen und mit einem Becher luftig geschlagener süßer Sahne mischen, mit Cognac abschmecken. In ein Stiglas Schattenmorellenkompott geben, darauf je nach Jahreszeit gebröselte Amarettini oder klein geschnittene Lebkuchen schichten und mit der Mousse auffüllen. Darauf eine dünne dekorative Schicht Mousse aus luftig geschlagener Sahne, weißer Schokolade und Cointreau schichten. Dick mit Pistazienkrümeln bestreuen. Kühl stellen.